Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 13 (1906)

Heft: 6

Artikel: Das Ende vom Lied

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-628448

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bär, und fand seine Anwendung wohl in Anbetracht der dicht und aufrecht stehenden Haare auf der rechten Seite des Gewebes. — Satin klingt auch französisch, stammt aber vom lateinischen „satis", genug, gesättigt, und soll einen mit Glanz gesättigten Stoff bezeichnen. — Kattun rührt vom englischen cotton, dieses wieder vom arabischen „Katon" her, beides auf deutsch Baumwolle. — Das englische Wort „Plaid" ist eng verwandt mit unserem deutschen „platt". Ursprünglich bezeichnete es den zur schottischen Nationaltracht gehörigen, glatt anliegenden, deckenartigen Ueberwurf. Letzterer ist in grosse Karos geteilt, und dient die Farbenstellung der einzelnen Felder zu einander zur Unterscheidung der Bewohner der verschiedenen Clanz oder Dörfer.

Krawatte glaubt jeder sei ein französisches Wort, aber mit Unrecht. Die sonst als Mausefallenhändler nicht gerade in hohem Ansehen bei uns stehenden Kroaten haben uns zu diesem Wort verholfen. Zur Kleidung dieses slavischen Volksstammes gehörte von jeher eine lose um den Hals geschlungene Schleife, welche sich nach und nach auch bei den westlichen Völkern Eingang verschaffte. Mit Rücksicht auf die ersten Träger gab man der Schleife den Namen „Kroate", dann Krovate und schliesslich Krawatte.

Wenn sich unsere Damen nur ungern im Negligé zeigen, so tun sie darin ganz recht, weil man sich im „nachlässigen" Anzug eben nicht vor jedermann sehen lassen kann. Wir verstehen jedoch unter der Bezeichnung die Schlaf-, bezw. Schlafzimmer-Kleidung, insbesondere der Damen.

Toilette hängt dem Gedanken nach mit Negligé eng zusammen, weil man zumeist im Negligé seine Toilette macht. Eine wörtliche Uebersetzung beider Ausdrücke in einem Satz würde jedoch einen höchst komischen, vielleicht gar keinen Sinn ergeben. Toilette bezeichnet man nämlich auch einen Anzug, und zwar den beim Auffrischen des äussern Menschen getragenen Frisier-Mantel, welcher aus Leinen gearbeitet war, auf französich toile; eine freie Uebersetzung von Toilette würde demnach „Leinenkleidchen" lauten.

Im eigentlichen Haushalt sind es von Webstoffen in erster Linie Weisswaren, wie Damaste, Jacquard-Hand- und Tischtücher, Gardinen, ferner Teppiche u. s. w., welchen unsere Hausfrauen grosse Beachtung schenken. Den schönen geblümten Damast verdanken wir den Syrern, in deren Hauptstadt Damaskus die Kunst, Blumenmuster zu weben, erfunden wurde, daher die Bezeichnung Damast. Englisch Damask, französisch Damassé. — Das Wort Jacquard hält das Andenken des Erfinders Joseph Jacquard, eines genialen Franzosen, wach, welcher mit seiner epochemachenden Erfindung des nach ihm benannten Webstuhles im Jahre 1808 eine völlige Umwälzung der Webwarenfabrikation hervorrief. — Gardinen, unsere Fenstervorhänge, haben ihren Namen vom italienischen „cortina", das ist Bettschutz-Vorhang. Im Laufe der Zeit haben wir uns daraus unser Wort „Gardine" geformt. Nach dieser Abstammung erklären wir uns auch den Ausdruck „Gardinenpredigt", als eine Auseinandersetzung zwischen Eheleuten hinter der „Cortina", dem Bettschutz-Vorhang. — Zu einer gemütlichen Einrichtung denkt man sich allgemein auch einen Teppich. Wir folgen in diesem Geschmack lediglich unseren Altvordern, Germanen sowohl wie Römern, welche ebenfalls Teppiche benutzten, wenn auch in einer von der unsern abweichenden Weise. Während bei uns der Teppich den Boden bedeckt, verwendeten Römer und alte Deutsche ihn als Wandbehang, woran uns heute noch die Gobelins erinnern. Teppich stammt vom altrömischen „tapetum", Wandbehang. Dem gleichen Gebrauch verdanken wir auch unsere Tapeten, welches Wort eines Ursprungs mit Teppich ist.

Zum Schluss noch das Wort „Konfektion". Die ersten Herren- und Damen-Konfektionäre haben bei Wahl ihrer Standesbezeichnung es zweifellos übersehen, dass eine wortgetreue Uebersetzung sie leicht mit einem Zuckerbäcker, im Englischen ebenfalls „Confectioner", verwechseln könnte. Beide Worte besitzen den gleichen Ursprung, das lateinische „confittere", etwas fertig Zubereitetes; Konfektion daher fertiges Kleidungsstück, Konfekt fertiges Zuckerwerk."

Das Ende vom Lied.

Wir hatten seinerzeit die Möglichkeit der Verwertung der Szczepanikschen Erfindungen, speziell das photographische Patronierverfahren, in diesem Blatt einlässlich besprochen und damals darauf hingewiesen, dass mit dem Verfahren kaum praktische Erfolge zu erzielen seien.

Unter dem Titel „Wie ein grosses Werk zu Grunde ging" erschien nun in den letzten Wochen in verschiedenen ausländischen Zeitungen eine Bekanntmachung, welche auf den Misserfolg des Unternehmens und die enormen bei dem Pröbeln erlittenen Verluste hinwies, die sich in viele Hunderttausende von Franken belaufen sollen.

Der Erfinder brachte hierauf eine Erwiderung, in welcher er die Gründe zu den bisherigen praktisch nicht befriedigenden Ergebnissen darzulegen suchte und auf die nun zu erhoffenden Erfolge unter anderm folgendermassen hinwies:

„Unter Benutzung der bisher gemachten Erfahrungen und unter Anwendung mehrerer Neuerungen, die auch durch Patente in neuester Zeit geschützt wurden, ist die Sache heute im grossen Stile durchgearbeitet und steht vollkommen fertig da. Eine grosse Anzahl von Patronen aus verschiedenen Textilgebieten und ausserdem Gewebe stehen mir heute zur Verfügung. Sie allein repräsentieren ein ansehnliches Beweismaterial.

Die Mitteilung in dem unter obigem Titel erschienenen Artikel, dass die Reproduktionsweberei von Kunstwerken, auf die man stark gerechnet hätte, völlig versagte, ist unrichtig, da ich eine Reihe von inzwischen angefertigten Patronen und Gewebe nach Kohlezeichnungen, Kupferstichen, Federzeichnungen, Halbtonbildern (nach Heliogravüren) vorweisen kann, welche mit einer bis heute nicht möglich gewesenen Originaltreue hergestellt sind".

Diese Anpreisungen scheinen nun doch nicht mehr als glaubwürdig erachtet worden zu sein; selbst die „Banquiers", die zu wiederholten Malen viel Geld in diese Erfindungen steckten, verhielten sich diesmal kühl. Ueber das Ende der Szczepanikschen Erfindungen äussert sich nun ein Wienerblatt folgendermassen:

„Die Szczepanikschen Patente im Doro-

theum. (Wiener Versatzamt.) Wer die Patente eines seinerzeit weltberühmten Erfinders kaufen will, der möge sich Donnerstag am 8. d. ins Dorotheum begeben. Dort gelangten acht Patente des polnischen Erfinders Szczepanik zur Versteigerung. Der Ausrufspreis aller acht Patente, von denen jedes nach den damals gehegten Erwartungen einen Wert von unzähligen Millionen repräsentierte, beträgt 5400 Kronen. Es ist ein Sturz aus unermesslicher Höhe, den da der ehemalige polnische Volksschullehrer Szczepanik gemacht hat, der vor ungefähr neun Jahren durch seine selbst von Fachleuten für genial erklärten Erfindungen auf dem Gebiete der Webindustrie mit einem Schlage ein berühmter Mann wurde. Das Prinzip der Szczepanikschen Erfindungen bestand darin, ornamentale Zeichnungen, Bilder, Porträts etc. auf optisch-elektrischem Wege zu weben. Es bildete sich eine „Aktiengesellschaft für Szczepanik-Textilindustrie" mit einem riesigen Anlagekapital zur Ausbeutung der Szczepanikschen Erfindungen, die sich in der Theorie als genial, in der Praxis als fast wertlos erwiesen. Die Aktiengesellschaft verkrachte, die Szczepanikschen Patente wanderten ins — Versatzamt . . . ."

Das Ergebnis der Versteigerung der Szczepanikschen Patente gestalte sich nach dem gleichen Blatt folgendermassen:

„Die Versteigerung der Szczepanikschen Patente. Dieser Tage fand die angekündigte Versteigerung der fünf Szczepanikschen Patente im Kommissärzimmer des Dorotheums statt. Die von den Besitzern gehegte Hoffnung, durch den öffentlichen Verkauf der Patente einen bedeutenden Erlös zu erzielen, hat sich nicht erfüllt, da sich zur Auktion kein einziger Käufer eingefunden hatte. Direktionsrat Voit begann um 12 Uhr mittags die Auktion mit der Frage an die drei Anwesenden, die jedoch alle Mitbesitzer der Szczepanikschen Patente sind, ob sie ein Kaufangebot stellen wollen. Da sich niemand meldete, erklärte Direktionsrat Voit die Auktion für geschlossen und teilte mit, dass die Patente nunmehr wieder der Gesellschaft zurückgestellt werden."

Die Szczepanikschen Erfindungen wurden seinerzeit, im Juni 1902, in einem in der Zürcher. Seidenindustrie-Gesellschaft gehaltenen Vortrag erwähnt, der die „Ausbildung zum Musterzeichner für die Seidenindustrie" zum Gegenstand hatte. Damals machte der Vortragende besonders darauf aufmerksam: „Was soll aus all den handwerksmässig gebildeten Schülern werden, welche Zukunft steht ihnen bevor, wenn in 10—20 Jahren (die Launen der Mode sind unberechenbar) wirklich nur künstlerisch ausgeführte Muster verlangt würden, oder aber das Patronieren für leichtere Artikel ganz dem mechanisch-photographischen Wege überlassen würde? Die Neuerungen auf diesem Gebiet sind so verheissend, dass auch mit dieser Eventualität gerechnet werden muss."

Heute ergibt sich weder in der verheissungsvollen Erfindung noch in dem vielgerühmten Lehrgang für Musterzeichner ohne Kontakt mit der Praxis ein Fortschritt gegenüber der realen Wirklichkeit, die unerbittlich wie ein mächtiger Strom die immer gleiche Bahn verfolgt und alles, was nicht von wirklicher Bedeutung und gut fundamentiert ist, mit in den Strudel ziehend der Vergessenheit anheimfallen lässt. Vor all dem Klimbim bleibt nichts zurück, als die weniger empfundenen Narben in den Geldbeuteln einer Anzahl Reicher und die tiefern in der Lebens- und Schicksalsgestaltung mancher junger Leute.

Kleine Mitteilungen.

Appenzellische Weberei. In der „Appenzeller Zeitung" erlässt Hr. Fabrikant Konrad Eisenhut in Herisau über den von uns früher gemeldeten Fall, wonach dieser Fabrikant seine Handweberei umsonst an den Weberpfarrer Eugster abtreten wollte, folgende Erklärung: „Auf verschiedene an mich ergangene Anfragen, ob Herr Pfarrer Eugster in Hundwil meine Offerte nun angenommen habe oder nicht, erkläre ich öffentlich, dass er sie nicht nur nicht angenommen, sondern mich nicht einmal einer Antwort gewürdigt hat. Er ist also bei seinem frühern Ausspruche, „die Offerte sei eine Verhöhnung und enthebe die, an welche sie gerichtet worden, jeder Beantwortung" unzarterweise verblieben! Damit jedoch nun die ignorierte Offerte nicht ganz zweck- und spurlos verlaufe, sondern etwas nütze und vielleicht auch erfreue, habe ich der Tit. Redaktion der „Appenzeller Zeitung" zu gunsten des „hinterländischen Weberkrankenvereins" eintausend Franken einbezahlt, welchen Betrag Herr Pfarrer Eugster dort persönlich in Empfang nehmen, verwerten und mir gefl. bescheinigen mag."

Die erste Kunstseidefabrik in Oesterreich. Wie die „W. W. Korr." erfährt, wird die erste österreichische Glanzstoff-Fabrik-Aktiengesellschaft in ihrer St. Pöltner Fabrik demnächst den Betrieb aufnehmen. Die Gesellschaft wurde im Dezember 1904 von der niederösterreichischen Eskomptegesellschaft im Verein mit den Elberfelder Glanzstoff-Fabriken und der Oberrheinischen Bank in Mannheim gegründet. Das Aktienkapital beträgt 2,5 Mill. Kronen. Die Gesellschaft hat die Patente und das Verfahren des Elberfelder Mutterinstituts erworben. In Oesterreich gibt es bisher noch keine Kunstseidefabrik. Der Wiener Bankverein hatte wohl vor Jahren ein bezügliches Patent erworben und die Vorbereitungen zur Errichtung einer Fabrik getroffen, führte jedoch sein Vorhaben nicht aus.

Patenterteilungen.

Kl. 19, Nr. 33,895. 4. Okt. 1905. Putzmaschine mit Staubabsaugevorrichtung für Seiden und andere Garne. Chr. Mann, Maschinenfabrik, Waldshut. Vertreter: Bourry-Séquin & Co., Zürich.

Kl. 20, Nr. 33,896. 27. Januar 1905. Kettenfäden-Andrehmaschine. Warp Twisting-in Machine Company, New York. Vertreter: Burry-Séquin & Co., Zürich.

Kl. 20, Nr. 33,897. 24. Mai 1905. Doppelt hebende Offenbach-Jacquard-Maschine. Maschinenfabrik Rüti vormals Caspar Honegger, Rüti. Vertreter: Bourry-Séquin & Co., Zürich.

Redaktionskomité:
Fr. Kaeser, Zürich IV; **Dr. Th. Niggli**, Zürich II.